

Eine Stimme aus Württembergisch-Franken

Ich nahm Gelegenheit, einige Werkblätter des Frankenbundes in meiner engeren Heimat zu verteilen. Ich habe mir hinsichtlich der Zahl ziemlich Beschränkung auferlegt, weil ich erfahrungsgemäß mit nicht allzu verbreitetem Verständnis rechnen durfte. Aber auch da, wo mir die Blätter freundlich und mit anscheinendem Interesse willig abgenommen wurden, bekam ich das Gefühl nicht los, die Freundlichkeit (bekanntlich eine unserer Stammeshaupteigenschaften) gelte mehr mir, als der Sache, und ich hörte förmlich den Betreffenden beim Auseinandergehen denken: „So unnötiges Zeug! Und gerade jetzt noch vier Mark zahlen, wo man jeden Pfennig mehrmals herumdrehen muß, ehe man ihn ausgibt!“ Vielleicht steht es im übrigen württembergischen Franken besser; ich weiß es nicht, hoffe es aber.

In Bayern wird es naturgemäß am besten stehen, aber wohl auch nicht so, wie es könnte und sollte. Es bleibt da nur ein Trost, daß eine gute, wesentliche Sache, wenn ihre Zeit kam, sich doch stets durchgesetzt hat, und daß es namentlich in unserer Zeit kein bedenklicheres Kriterium für eine Bewegung gibt, als wenn sie rasch viele begeisterte Anhänger findet.

Es ist eigentlich merkwürdig, daß ein Verein wie der Frankenbund, der doch dem Heimatgefühl, und eigentlich sonst nichts, dienen will, um seine Existenz geradezu ringen muß; wird doch bei den heutigen Zeitströmungen überall, sogar von seiten des Staates, anerkannt, daß als Gegenpol für die heutige Lebensauffassung ein echtes, tief verwurzeltes Heimatgefühl dringendes Bedürfnis ist (so daß vielleicht wenigstens in Bayern der Staatsbeitrag doch nur eine Frage der Zeit ist?*).

Träger der Heimat sind Land und Leute, diese Definition könnte leicht irreführen. Natürlich ist die Heimat nicht das Land im politischen Sinn mit seinen Staatsbürgern, sondern die Heimat ist der Stamm mit der Ortschaft, die er bewohnt.

Das Heimatgefühl ist eine allerinnerlichste Sache des Menschen. Daß der Ort, die Geschichte, die Sprache, der Brauch, die Literatur, die Kunst, die Familie usw. es mittragen soll, ist selbstverständlich. Aber im tiefsten beruht doch das Heimatgefühl auf dem Gleichgestimmtsein der Seele des einzelnen mit der Seele des Stammes. Man verzeihe das viel mißbrauchte und sehr verschieden definierte Wort „Seele“, hier ist es im Sinne ethischer Veranlagung gemeint, also in der Hauptsache Erbgut der Vorfahren, des Stammes. Und hiemit dürfte die Stammespflege zu ihrer höchsten Aufgabe kommen. Es ist klar, daß sie keine Stammesfehler pflegen soll, aber Eigenes und namentlich Eigen-Gutes muß sie pflegen. Und hier darf auch das Wort aus der Bergpredigt angezogen werden:

„Wenn ihr nicht umkehret und werdet wie die Kinder, könnt ihr nicht in das Reich Gottes kommen“;

was in unserem Sinn doch nichts anderes heißen kann, als: Solange wir unser eigenstes Wesen, unser Stammeswesen, das wir als Kinder einmal hatten, preisgeben, uns mit Fremdem und Außerlichem behängen und an dieser unserer Verbildung noch hinaufsehen, solange verzichten wir auf das Beste.

P. D.

* Herr Bundesfreund, da müßte der Frankenbund in Bayern anders heißen! D. Herausg.